**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 211 (1932)

Artikel: Jung Gunild's Not : historische Erzählung

Autor: Lötscher, F.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374896

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Jung Gunild's Not.

Hiftorische Erzählung von F. Löticher.

Im Frauengemach der Burg zu Arbon saß Gunild von Kemnat ungeduldig am offenen Fenster und blickte erwartungsvoll hinüber nach Schwaben, dessen User verschwommen im Dunste lag, der die jenseitige Küste nur undentlich erkennen ließ. Das schöne, blonde Köpschen mit den goldenen Flechten in die schmale, weiße Hand gestützt, blickte sie versonnen über die weite Wassersläche, auf deren Mitte ein dunkler Kunkt sich zu bewegen schien, von dem man nicht erkennen konnte, ob er sich nähere oder noch weiter vom diesseitigen User entserne.

Wie sie so träumerisch in der Mauernische saß, glich die blonde Maid mit den stahlblauen, von duntsten Wimpern beschatteten Augen, dem kleinen, herben Mund, einer jener Walküren, von denen Seinzelin von Konstanz, der berühmte Minnesänger, so präch-

tige Lieder zur Laute sang.

"Beil Konradin von Hohenstaufen!"

Wie ein Hauch kam der Name des jungen Schwabenfürsten über die Lippen Jung Gunilds, die unsgeduldig dem Augenblick entgegensah, wo am Horistont die Flottille sichtbar werden mußte, sosern nicht ein unvorhergesehenes Hindernis dazwischen gekomsmen, die Konradin von Hohenstausen von Meerssburg herüber bringen sollte.

Gunild war das einzige Kind Volkarts von Kemnat, des Schloßherrn von Arbon, und die vom Vater bestimmte Braut des reichen Audolf Mötteli, der auf dem Schlosse zu Meersburg hauste, einem alten Manne, der seinen Reichtum gegen Gunilds Jugend

eintauschen wollte.

Tags zuvor war Volkart von Kemnat seinem kaiserlichen Herrn bis Meersburg entgegengesahren, wo Konradin von Hohenstaufen seit Wochen als Gast Rudolf Möttelis weilte. Im Zorne war er von den Seinen gegangen, weil sich Gunild geweigert hatte,

ihn zu begleiten.

Während des Mägdleins falkenscharse Augen die weite Wassersläche absuchten, flogen ihre Gedanken zu Herrn Eberhard, dem Edlen von Koggwil, dem sie heimlich von Herzen zugetan. Vor einem Jahre, am großen Turnier zu Kürnberg, wohin sie ihren Vater begleitet, hatten sich die beiden zu tief in die Augen geblickt und seither träumten sie hoffnungsslos voneinander; denn zu Kürnberg war es, wo Herr Volkart dem Mötteli von Meersburg das Jawort gegeben, als jener um Gunilds Hand ward. Jung Gunild hatte den Vater vergeblich bestürmt, von dieser unnatürlichen Verbindung abzusehen, weil sie ihr Herz bereits an Eberhard von Koggwil versloren. Der Vater blieb hart und wollte nichts davon wissen. Er verlangte von seiner Tochter unbedingten Gehorsam. Eines Tages führte er Gunild über den See gen Meersburg auf die Burg, um daselbst mit Kudolf Mötteli Verspruch zu halten. Allein Gunild ahnte, was ihr bevorstand und floh heimlich aus dem Schlosse. Ein Fischer von Meersburg ruderte sie gegen hohe Belohnung über den See. Ihr Vater

foll furchtbar getobt haben, jedoch Mötteli selbst beruhigte ihn, indem er sich auf später vertröstete. Zu Hause aber gab es einen bösen Auftritt und Jung Gunild durfte eine ganze Woche das Schloß nicht verlassen.

Das einzelne Boot, das vor kurzem noch die Seesmitte innegehalten, war inzwischen näher gekommen. Und jetzt erhob sich darin eine schlanke, sehnige Gestalt, die ein weißes Tüchlein gegen das Schloßschwenkte, das verabredete Zeichen, daß die kaisersliche Flottille in Sicht gekommen.

"Er kommt — er kommt!" jauchzte Gunild und ein tieses Rot stiegt in ihre Wangen. "Mutter, er

fommt!"

Mit diesem Jubelschrei stürzte Gunild hinüber ins Wohngemach, wo Frau Mechthild am Spinnsrocen saß.

"Aber Kind, Kind, du glühst ja förmlich!" schalt die Mutter, schob den Rocken von sich und erhob sich.

Frau Mechtild von Remnat war eine sanste, stille Frau, eine geduldige Gattin und treubesorgte Mutster, die auf der Seite ihrer Tochter stand und versgeblich den Gatten bestürmte, nicht darauf zu drinsgen, ihr Kind dem Mötteli zu verschachern. Auch sie sette ihre letzte Hoffnung auf Herrn Konradin, der schon etliche Mal bei ihnen zu Gast gewesen, und der allein imstande war, ihrem Kinde zu helsen. Am Arme Jung Gunilds ging sie hinüber ins Frauensgemach. Deutlich erkannte man gegen zehn Boote, die noch weit draußen, auf der Höhe von Buchhorn, trieben.

"Sie sind's!" jubelte Gunild und flatschte vor

Freude in die Hände.

"Ja, sie sind's!" wiederholte die Mutter und ein frohes Leuchten kam in ihre Augen. "Will's Gott kommt's zum Guten", fügte sie leise hinzu. Dann eilte sie geschäftig hinaus, um ihre Anordnung zum Empfang des hohen Gastes zu treffen.

Jung Gunild aber stand am Fenster und schaute ungeduldig gen Norden. Furcht und Hoffnung stand in ihrem Gesichtchen geschrieben. Furcht, daß Herr Mötteli den jugendlichen Kaiser begleite, Hoffnung,

daß noch alles gut werde.

"Spute dich, spute dich, Gunild!" mahnte nach geraumer Weile Frau Mechtild, die alle Hände voll zu tun hatte, um den hohen Gast würdig bewirten zu können. Willig solgte Gunild dem Ruse und half den Mägden, den großen Rittersaal herzurichten. Und als sie einige Zeit später in's Frauengemach hinüberhuschte, um nach den Booten zu sehen, entschlüpste ein froher Schrei ihren roten Lippen. Die Boote waren bereits auf Rusnähe herangekommen und deutlich erkannte sie das Kaiserschiff mit der Fahne des königlichen Aars. Am User drunten harrsten die Bürger von Arbon, die herbeigeeilt waren, den hohen Herrn zu begrüßen, der mit Borliebe im Schlosse zu Arbon Ausenthalt nahm.



Schnell warf sich Gunild in ihr schönstes Aleid, stürmte mit glühenden Wangen an Rudolf, dem Schloßvogt, vorbei, der in der Aufregung vergessen hatte, die Fahne zu hissen und dies noch nachholen wollte. Die Leute aus dem Städtchen machten ihr willig Plat und ließen ihr gerne den Vorrang. Jung Gunild war bei allen beliebt, denn Stolz war ihr fremd und die Armen im Städtchen liebten sie ihrer Freigebigkeit willen.

Vorne am Kaiserschiff, umgeben von seinen treuen Basallen, dem noch jugendlichen Markgrafen Friedrich von Baden, Herr Heinrich, Kurfürst von Sachsen, Herr Friedrich, Markgraf von Meißen, dem Truchsessen Gberhard von Walbburg und Heinrich von Wallerstein, nebst andern kampsgeübten Kittern, erkannte Gunild den Kaiser.

Näher und näher kamen die Boote ans User. "Heil Konradin von Hohenstausen!" brauste es freudig begeistert aus den Reihen der Bürger über

das Wasser. Der jugendliche Fürst schwenkte zum Gruß und zum Zeichen, daß ihn des Volkes Willkommgruß

herzlich freue, sein seidenes Barett.

Gunild suchte unter den Männern auf dem Schiffe den Vater, und noch einen, dem sie mit Bangen entsgegensah, Herr Rudolf Mötteli von Meersburg. Ein Schatten flog über ihr Gesicht, als sie ihn endlich erkannte. Sie sah seine Augen verlangend auf sie gerichtet und erschauerte leicht. Kaum daß sie ihm leicht zunickte. Sie tat es nur, weil des Vaters Augen zwingend auf sie gerichtet waren.

Unter dem Jubel der Bevölferung betrat Herr Konradin als erster das Land. Längst hatte sein Auge die holde Gestalt am User erkannt, die zuvorderst stand und auf deren Wangen eine dunkle Glut lag.

"Gott zum Gruß, Jung Gunild!" kam es in ehrlicher Freude über die Lippen des letzten Hohenstaufen und er reichte der heiß Errötenden, die vor ihrem Kaiser in die Knie gesunken, die schmale, weiße Hand.

"Willkommen in Arbon, kaiferliche Hoheit!" lispelte das Mädchen mit filberheller Stimme und schlug ihre stahlblauen Augen voll zu ihm empor. Dann erhob sie sich anmutig und lächelte ihm süß entgegen

"Ei, ei, Jung Gunild, Ihr werdet alle Tage schöner, und ich darf offen bekennen, daß Ihr Euch vorteilhaft entwickelt. Euer Bater darf stolz auf eine solche Tochter sein."

"Ihr machet mich eitel, fönigliche Hoheit!" lispelte Gunild verschämt.

Der junge Fürst wandte sich seiner inzwischen ebenfalls ans Land gekommenen Begleitmannschaft zu und stellte sie der jungen Schloßherrin vor.

"Schade, daß Rüdiger von Würzburg nicht zugegen ist," meinte der Kurfürst von Sachsen, Seinstich der Erlauchte, ein Mann von bestandenem Alter. "Er wäre imstande, Euch auf der Stelle zur Gemahlin zu erheben; denn seit Jahren wünscht er sich solch blonde Jungfrau", scherzte der alte Herr gemützlich. Er kannte Gunild seit Jahren und verkehrte

viel mit Gunilds Eltern.

"Ihr scherzet, Seinrich! Der Küdiger von Würzburg nimmt's mit der Farbe nicht so genau. Ich war selbst einmal Zeuge, wie er der stolzen Kabensteinerin erklärte, daß er die Brünetten den Vlonden vorziehe", lautete des Mägdleins fröhlicher Bescheid, dem Kurfürsten lächelnd zunickend. Dann bot sie der Reihe ihres Standes und ihrer Stellung nach, den zahlreichen Gästen die Hand zum Willsomm. Manch kühnes Kitterauge ruhte wohlsgefällig auf der blonden Walküre, die schlank und rank sich ungezwungen gab und für jeden ein freundlich Wort bereit hielt, nur für den Sinen nicht, den wohlbeleibten, ihr zugedachten Sheherrn, Kudolf Mötteli, der schon lange nach seiner Braut Umschaugehalten und die stattlichen Fürsten und Ritter den neidete, die mit Gunild auf so vertrautem Fuß standen, während sie ihm kein freundlich Wort gönnte.

Volkart von Kemnat führte seine hohen Gäste hinauf ins Schloß, wo Frau Mechtild lächelnd unterm Tore stand, sich vom jugendlichen Kaiser die

Hand küssen ließ und dessen Gefolge herzlich will= kommen hieß. Kaum vermochte der Rittersaal die große Gesellschaft aufzunehmen. Was Küche und Keller zu bieten imstande waren, stellte sie den Gästen vor, und bald herrschte ein fröhliches Leben und

Treiben auf der alten Burg zu Arbon.

Gegen Abend fand sich Herr Eberhard, der Edle von Roggwil, in Begleitung des Herrn von Mamsbrechthofen, ein, um seinen kaiserlichen Herrn zu begrüßen. Dieser sand großes Wohlgefallen an dem bescheidenen und doch mit ruhiger Sicherheit aufs tretenden Ritter. Eberhard v. Koggwil mußte sich an seine Linke setzen, und als die Gesellschaft später die Huldigung der Stadtbewohner entgegennahm, duldete der Kaiser, zum Aerger und Verdruß seines Gastgebers und Möttelis, keinen andern an seiner Seite als Eberhard v. Roggwil. Gunild hätte dem Kaiser dafür die Hand kussen mögen, und sie wechselte heimlich manch liebevollen Blick mit dem Geliebten.

An diesem Abend ärgerte sich Volkart v. Keninat über sein Kind, das den ihr zugedachten Ehegemahl slissentlich überging und dafür umso mehr mit dem Kaiser und seinen Getreuen lachte und scherzte.

Auch in den folgenden Tagen mied sie jedes Alleinsein mit Rudolf Mötteli. Da stellte sie ihr Bater zur Rede. Unverhofft war er ins Frauengemach getreten und hatte sie scharf angefahren: "Kudolf Mötteli hat sich bei mir beklagt, daß du ihm beständig aus dem Wege gehst. Das muß aufhören! Ich verlange, daß du den väterlichen Willen respektierst. Nächsten Sonntag wird Berspruch und im Herbst Hochzeit gehalten! Das ist mein fester Wille!"

"Erbarmen, Herr Bater! Erlaßt mir diese Che mit einem bald sechzigjährigen Manne, die mich tief unglücklich machen würde," bat und beschwor Gunild

angstbebend.

1

e

200

D

6

1

6

1

1

r

r

1

d

"Kein Wort weiter! Du gehorchst!" schrie sie der Vater zornig an. "Der Mötteli hat mein Wort und das soll gelten! Entweder heiratest du den Mötteli oder ich bringe dich ins Kloster," schloß Volkart und

ging unwillig aus dem Gemach.

Gunild kniete in der Mauernische, barg ihr Gesicht= chen in beide Hände und weinte bitterlich. Sie geswahrte nicht, daß die Türe leise geöffnet wurde und Herr Konradin von Hohenstaufen, der des Schloßherrn scheltende Stimme vernommen, ins Gemach getreten war. Die Sände über der Bruft verschränkt, blickte er mit stiller Rührung auf die bitterlich Schluchzende und wartete geduldig, bis der Tränen-strom endlich versiegte und Gunild ihr blondes Köpfthen hob.

Ein leiser Schrei entfloh ihren Lippen, als sie den Kaiser gewahrte, und sich rasch erhebend, wischte sie die letzten Tränen aus den Augen, dieweil Herr Konradin auf sie zutrat und ihre beiden Hände in die

seinen nahm.

"Tränen — in solch schönen Augen — sehe ich recht?" frug er sie gütig und führte Gunild in die Mauernische. "Darf ich wissen, was Euer Herz so schmerzlich bewegt?" forschte er lieb und setzte sich auf das Gesimse, Jung Gunild neben sich ziehend.

"D, kaiserliche Hoheit! Verzeihet mir, daß ich mich so gehen ließ. Eine schwere Sorge lastet auf mir. Mein Herr Bater will mich zwingen, einem ungeliebeten Manne die Hand zum Ehebund zu reichen und niemand legt ein gutes Wort bei Vater für mich ein", klagte mit nassen Augen das holde Mädchen.
""Riemand — sagt Ihr? Armes Kind! — Und wer ist's, der die Augen zu Euch erhoben? Darf ich

es wissen?"

"Berr Rudolf Mötteli von Meersburg!"

"Ei der Tausend! Der Mötteli, der in der Jugend so manches Herz betört und manch Edelfräulein unglücklich gemacht? Na — ich kann es ihm nicht verargen, wenn er Gefallen an Euch gefunden, er ist nicht der einzige, und weiß Gott. wenn nicht eine Kaiserkrone auf dem Spiele stände . . . . doch jäh hielt er inne und blickt finster an Gunild vorbei in blaue Fernen. — "Und dennoch, es darf nicht sein, daß Ihr Eure Jugend an diesen verlebten Greis bindet! Es wäre ein Verbrechen, das ich, so Gott will, vershüten werde. Macht Euch nicht unnötig Sorgen, ich will selbst ein ernstes Wort mit Euerm Herr Vater reden," tröstete er das betrübte Mädchen. "Gunild — ist es nur der Altersunterschied, oder ist es etwas anderes, daß Ihr Such dem Bater widersett?"
Sine jähe Köte schoß dem Mägdlein in die Wan-

gen und verschämt schlug sie die Augen vor dem forschenden Blick des Fürsten zu Boden. Ein Lächeln spielte sekundenlang um dessen Lippen. "Also doch eine Liebschaft? Darf man auch wissen, wem Blond

Gunild das Herz verschenkt?"

Gunild errötete noch stärker, doch faßte sie sich gewaltsam und hob ihre blauen Sterne strahlend zum jugendlichen Kaiser auf, der sich selbst fest im Zügel halten mußte, um nicht den Verstand zu ver= lieren; denn sein junges Herz neigte sich selbst zu dem holdseligen Kinde hin, das züchtig vor ihm stand.

"Es ist Eberhard von Roggwil, kaiserliche Hoheit!"

kam es scheu über des Mädchens Lippen.
"Meiner Treu! Ihr habt gut gewählt, Gunild! Vertraut auf mich, Eure Not soll ein Ende nehmen. Nie darf eine Verbindung mit Kudolf Mötteli zustande kommen", schloß der Kaiser und ein fester Entschluß blitte aus seinen Augen.

Landesherrn auf und vor Freude ergriff sie dessen Hund die klürmisch ihre Lippen drauf. Ein verlegen Rot stieg dem jugendlichen Kaiser im die Wonder dem die klürmisch ihre Lippen drauf.

in die Wangen, und er wandte sich rasch aus dem Gemach. Draußen hielt er einen Augenblick die rechte Hand vor die Augen, während ein weher Zug über sein männlich-schönes Gesicht flog. Dann aber gab er sich gewaltsam einen Kuck und kehrte zu den Freunden zurück.

Gunild aber wußte kaum, wie sie dessen plötlichen

Fortgang deuten sollte.

Noch am nämlichen Tage hatte Herr Konradin eine ernste Unterredung mit Volkart von Kemnat. Mit großer Wärme stellte er sich auf die Seite Gunilds und machte den harten Bater auf die unnatürliche Verbindung zwischen dem alternden Mötteli und der

jugendlichen Gunild aufmerksam und sprach mit großer Wärme von Eberhard von Roggwil, dessen ritterlichen Sinn er lobte. Doch der Schloßherr ließ sich nicht so rasch überreden. Alles was der Kaiser erreichte, war eine Verschiebung des Verspruchs auf unbestimmte Zeiten. Konradin von Hohenstaufen war vorläufig zufrieden. Er hatte noch nicht alle Minen springen lassen und hoffte auf die Zukunft.

"Mut, Jung Gunild!" tröstete der Kaiser das Mädchen, das verzagen wollte, als es den Verlauf der Unterredung mit dem Bater vernahm. "Bertrau auf mich und mein Ritterwort!". Und beruhigter

blickte Gunild in die Zukunft.

Wochen waren ins Land gezogen. Aus Sizilien kamen ungünstige Berichte und bewogen Konradin von Hohenstaufen, den Aufenthalt auf der Burg zu Arbon abzubrechen, den Zug über die Alpen zu unternehmen, um seinem Sause die italienischen Erblande zu erhalten. Auf sein Gesuch versammelte sich eine stattliche Ritterschar im Schloß zu Arbon. Noch einmal wollte der jugendliche Fürst im Kreise seiner Freunde einen frohen Abend genießen; denn in einer der letzten Nächte hatte er einen schweren Traum gehabt, in welchem er viel Blut gesehen. Eine schlimme Borbedeutung, und wie wir aus der Geschichte wissen, erfüllte sich zu Neapel das blutige Geschick des letzten Hohenstausenkaisers, der dort mit dem Reich seinen Kopf verlor.

Als ihm der Wein zu Kopf gestiegen, rühmte er die Treue seiner Basallen zum Hohenstaufenhaus und blickte dabei gerührt auf seinen besten Freund, den jugendlichen Markgrasen Friedrich von Baden, der geschworen hatte, den kaiserlichen Freund auf seinem Feldzuge nach Italien nicht zu verlassen. Bereits war das kleine Heer, das die beiden Fürsten begleitete,

zu Rheineck versammelt.

"Was meinet Ihr, Herr Mötteli, würdet Ihr mir Eure Gefolgschaft verweigern, wenn ich Euch darum bäte?" wandte sich Herr Konradin an den Mötteli, der im Stillen mit Sehnsucht die Abreise des Hohenstaufen wünschte, um endlich mit Gunild Verspruch halten zu können.

Dieser fuhr erschrocken zusammen, als sich aller Augen auf ihn hefteten. "Kaiserliche Hoheit belieben zu scherzen! Selbstverständlich würde ich mich Euch zur Verfügung halten, so Ihr diesen Wunsch aussprechen würdet," stotterte er verlegen. Es war ihm aber nicht wohl dabei.

"Ich nehme Euch beim Wort! Und es soll Euer Schaden nicht sein!" rief Konradin fröhlich aus. Er sah wohl, wie der Mötteli noch mehr erbleichte, aber er tat als ob er es nicht beachte. "Gilt es, oder gilt es nicht?" rief er übermütig aus und hielt Mötteli die Hand entgegen.

Gewaltsam nahm sich der ältliche Freier zusam= men und legte seine Rechte in diejenige des Kaisers. "Es soll gelten, Herr! Und wenn wir glücklich wieder heimkehren, darf ich Euch bitten, den Freiwerber für mich zu machen?"

"Das wird mir eine Freude sein und ich gebe mein Ritterwort." Ein spöttisches Lächeln huschte um Konradin's Mund.

Die Ritter beglückwünschten Mötteli zu seinem Entschlusse und dieser durfte sich nichts anmerken lassen, wie sehr ihm dieser Feldzug nach Italien

unbequem war.

Noch am nämlichen Abend hatte Mötteli eine ernste Unterredung mit Volkart von Kemnat. "Euer Wunsch ist erfüllt, der Verspruch hinausgeschoben, bis ich wieder aus Italien zurückkehre. Dann aber soll nichts mehr mich hindern, Eure Tochter zu freien", schloß er siegesgewiß.

"Am Tage Eurer Beimkehr soll der Berspruch sein. Bleibt aber nicht zu lange, damit diese Ehe-

geschichte endlich zur Ruhe kommt."

Zwei Tage später nahm Konradin von Sohenstaufen Abschied von seinen Freunden, die, sofern sie nicht mit ihm über die Alpen zogen, ins Reich

zurückfehrten.

Im Frauengemach nahm der Kaiser Abschied von Gunild. "Kopf hoch, Jung Gunild, und nützet die Zeit! Ich verbürge Euch mein Wort, wenn der Möt= teli zurückkehrt, wird er eine andere freien, verlaßt Euch drauf! Wenn ich wiederkehre, soll der Versspruch mit Herrn Eberhard von Roggwil hochsgefeiert werden. Und nun Gott befohlen, Gunild, und Kopf hoch!"

Mit feuchten Augen dankte Gunild dem Hohen= staufensproß: "Möge das Glück sich an die Fersen kaiserlicher Hoheit setzen und täglich will ich zu Gott bitten, daß er Euch heil aus dem schweren Kampfe zurückführe," hauchte sie, innerlich bewegt.

"Ich danke Euch, Jung Gunild, und so Gott will, auf baldiges Wiedersehn!" Und Konradin v. Sohenstaufen neigte sich, um Gunild auf die Stirne zu füssen, sie aber bot ihm willig ihre roten Lippen dar.

"Dieses Kusses willen fürchte ich selbst den Tod nicht!" sprach Herr Konradin bewegt. Noch einmal umfing sein Blick liebevoll die jugendschöne Gestalt Gunilds, dann neigte er grüßend sein Haupt und

schritt aus dem Gemache.

Wenig später reichte Gunild Herr Rudolf Mötteli die Hand zum Abschied. "Gott schütze Euch und kom-met wieder gesund nach Hause!" sagte sie und richtete ihr Auge voll auf den Mann, der sie zum Weibe begehrte. "Ich danke Euch, daß Ihr zu Herr Kon-radin haltet. Wer weiß, vielleicht blüht auch Euch noch einmal ein wohlverdientes Glück!" sagte sie

Mötteli drückte einen Kuß auf ihre Stirne und willig ließ sie es geschehen. Da faßte der scheidende Freier neuen Mut, und ein hoffnungsfrohes Lächeln

huschte um seinen Mund.

Volkart von Kemnat begleitete seinen kaiserlichen Herrn und dessen Freunde bis gen Rheineck und kehrte gen Abend wieder in die Burg zurück.

Am folgenden Tage verließ die kaiserliche Flottille den Hafen von Arbon und kehrte nach Meersburg zurück.

Langsam schlich die Zeit hersum. Wochen waren vorüber und noch immer nicht kam Nachricht aus Italien. Wohl aber schlimsme Botschaft für Konradin von Hohenstaufen aus dem Reiche: Habsüchtige Fürsten trachteten nach ihres Herrn Besitz und warteten mit Ungeduld auf unsgünstige Nachrichten aus Itaslien, um sich seines Landes zu bemächtigen.

Gunild lebte still und zurückgezogen auf der väterlichen Burg. Ab und zu besuchte sie ihre Freundin, die Tochter des Klostermeiers von Steinach, die es trefflich einzurichten wußte, daß Gunild mit Eberhard von Roggwil ungestört zusammenkommen konnte. Die beiden Liebenden trugen trog dem scheidenden Sommer den Frühling im Herzen.

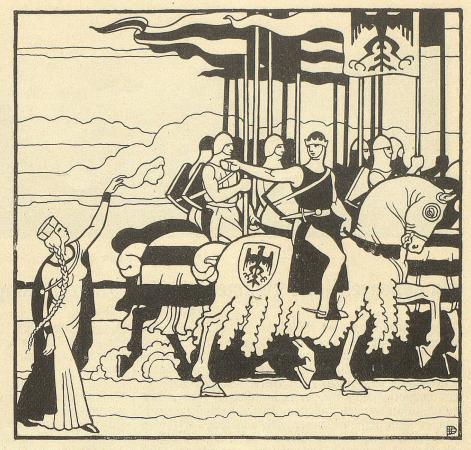
Der Herbst 1268 ging seinem Ende entgegen, da brachte ein reitender Bote schlimme Kunde aus Italien, nämlich die Niesberlage Herr Konradins bei Tagliacozzo und seine Enthauptung zu Neapel. Auch sein treuer Paladin, Markgraf Fries

drich von Baden mußte seine Treue mit dem Haupte

bezahlen.

Die Kunde erschütterte die Insassen der Burg von Arbon. Jung Gunild erschrak fast zutode und weinte ausrichtige Tränen um den unglücklichen Kaisersproß. Nun gab sie jede Hossenung aus, ihrem Schicksal zu entsliehen. Es kamen trübe Tage für sie, wo sie glaubte, nie wieder fröhlich zu werden. Da kehrte eines Tages der Kursürst von Sachsen von seiner Italiensahrt zurückkehrend, auf der Burg von Arbon zu. Dieser bestätigte die schlimme Tranerkunde und überbrachte gleichzeitig die Mitteilung vom Ableben Kudolf Möttelis, der in Neapel dem Fieber erlegen sei, das ihn, wie so viele andere, jählings dahinsgerafst. Auf dem Todbette habe er seinen Nessen, Christos Mötteli zu Kavensburg, zum Erben seiner Güter und seines großen Vermögens gemacht, und Heinrich der Erlauchte übergab Bolkart von Kemnat ein letzes Schreiben Möttelis, worin dieser den Schloßherrn von Arbon bat, Jung Gunild dem Eberhard von Roggwil als Cheweib zu geben. Der Wunsch eines Sterbenden solle ihm heilig sein, schrieb Mötteli vor seinem Tode.

Als Gunild davon erfuhr, weinte sie lange. "So haft du ihn dennoch lieb gehabt?" frug sie der Bater erstaunt.



Sunild schüttelte verneinend das Köpschen. "Nein, Herr Bater! Aber weil er Herr Konradin begleitete, achte und schätze ich ihn und will gerne seiner gedenken."

"Ja, tue das, Gunild! Sein letzter Gedanke galt deinem Glücke. Es ist sein Wunsch, daß du dich Eberhard von Roggwil zu eigen geben sollst und ich will ihn daher heilig halten."

"D, Herr Bater — wie danke ich ihm und Euch dafür!" sprach Gunild unter Tränen lächelnd.

Das große Glück, das aus ihren Augen dem Bater entgegenleuchtete, rührte auch dessen hartes Herz. Tröstend suhr seine Hand über den blonden Scheitel seines Kindes.

"Werde glücklich, Gunild, deine Not soll ein Ende haben," sprach er bewegt und verließ rasch das Gemach, um seine Rührung zu verbergen. — —

An einem strahlenden Maitag des Jahres 1269 holte Herr Eberhard sein junges Gemahl in die Burg zu Roggwil.

"Glück auf, Jung Gunild! Nun sollst du keine Not mehr kennen, nur Glück und Wonne!" sagte Herr Eberhard gerührte, als er sein Weib über die Schwelle des Wohngemaches führte, und zog sein junges, glückstrahlendes Weib an sein Herz.

-